



Leseprobe aus Hunter, Bravelands - Der Außenseiter, ISBN 978-3-407-82363-2

© 2018 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82363-2)

isbn=978-3-407-82363-2



PROLOG

DIE GLEISSENDE EBENE SAH AUS, als erstreckte sie sich bis ins Unendliche. Selbst Windreiter, die hoch über der Savanne segelte, konnte kaum die Grenze von Bravelands ausmachen. Sie verengte ihre uralten Geieraugen und ließ ihren Blick über das weite Meer aus gelbem Savannengras schweifen, bis sie schließlich einen schimmernden Lichtstreifen erkannte, weit hinten, wo das Land mit dem endlosen Blau des Himmels zusammentraf. Mit einem Zucken ihrer Schwanzfedern drehte sie ab und schraubte sich auf der Warmluft in einem großen, anmutigen Bogen Richtung Boden.

Ihre Schar verständigte sich mit rauhen, kehligen Rufen und folgte ihr. Windreiter suchte weiterhin stumm die Savanne ab. Tief unter ihr bewegten sich große Tierherden über das Land. Sie sahen klein wie Ameisen aus und folgten Pfaden, die von unzähligen Generationen geschlagen worden waren. Ein Riss im Erdboden kennzeichnete den Fluss, ein schlammiges Rinn-
sal. Eine Herde von Gnus stürzte sich in die Wasserfurche und erklimm galoppierend das gegenüberliegende Steilufer. Auf der anderen Seite grasten Zebras und Gazellen. Gleichgültig blickten sie auf die näher kommenden Gnus. Dann neigten

sie wieder ihre Köpfe zum Grasen und schlenderten friedlich kauend zum nächsten Grasbüschel.

Windreiters aufmerksamer Blick fiel auf einen dunklen Fleck – ein regloses Wesen, das ein Stück von den anderen entfernt war. Sie flog tiefer und verlangsamte ihren Flug mit schweren Schlägen ihrer breit gespannten Flügel.

»Seht dort, meine Schar. Dort.«

Die anderen folgten ihr in steilen Kreisen nach unten. »Mögen Windreiters Augen auf immer scharf bleiben«, rief Schwarzflügel, in die Dankeschreie der anderen einstimmend. »Sie hat wieder einmal Fleisch für uns gefunden.«

Das reglose Wesen war, genau wie Windreiter gehofft hatte, eine tote Gazelle. Ihr alter, müder Geist hatte sie verlassen, ihre Augen waren leer und tot. Vielleicht war sie von einem Gepard erlegt worden. Das tote Tier lag halb versteckt zwischen ockerbraunen Felsen, kaum sichtbar für flügellose Aasfresser. Obwohl der Jäger davon gefressen hatte, hingen an den Knochen noch genug halb abgerissene Fleischfetzen. Die Gazelle hatte ihr Leben gelebt, nun diente sie den Geiern zur Nahrung – wie auch sie es eines Tages Nahrung für andere tun würden. Alles war, wie es sein sollte ... oder wie Windreiter es erhofft hatte.

»Wir müssen das Fleisch zuerst prüfen, Brüder und Schwestern«, rief sie. »Erst dann können wir in Ruhe fressen.«

Windreiter neigte ihren Kopf nach unten und steuerte im Steilflug dem Land zu, kreischend und flügelschlagend folgten ihr die anderen Geier. Dann berührten ihre Klauen die raue Erde und sie machte ein paar Hüpfen auf die Gazelle zu. Mit einem Blick auf die Vögel zu ihrer Rechten und Linken nickte Windreiter.

»Ein böser Tod verweilt bei denen, die gefallen sind.«

»Möge der Große Geist immer einen guten Tod gewähren«, erwiderte die Geierschar im Chor.

Dann riss sich jeder von ihnen einen dünnen Streifen des Fleisches von der Flanke des Kadavers und verschlang ihn. Dann blickten alle erwartungsvoll auf Windreiters abschließendes Urteil. Diese schloss kurz ihre Augen.

»Die Beute ist rein«, versicherte sie schließlich. »Fresst, meine Schar.«

Als der Kadaver blank gepickt und die letzten Fleischfetzen von den Knochen entfernt waren, richtete sich Windreiter auf, breitete ihre Flügel aus und schoss wieder himmelwärts. Mit tumultartigem Kreischen und Schnarren und folgten ihr die gesättigten Geier. Es war gut, wieder in der Luft zu sein und höher und höher in das intensive Blau zu steigen, wissend, dass ihre Schar gut versorgt und wieder ein Tag überstanden war.

Windreiter stieg nach oben, bis sie eine breite Warmluftströmung erreichte, von der sie sich forttragen ließ. Wieder richtete sie ihren Blick auf den Boden. Sie überblickte das Land – vom schimmernden Horizont bis hin zu dem dunklen, sich schier endlos erstreckenden Wald und der niedrigen Hügelkette, die sich weit hinter der Ebene ausdehnte. Vor ihr befand sich eine Ansammlung von schlanken, schirmkronigen Akazien, an deren Rand, gerade noch im Schatten der Bäume, sich fließende goldgelbe Umrise vom trockenen Erdboden abhoben.

Löwen, dachte sie, *sie ruhen in der Hitze des Tages*.

»Um diese Zeit werden sie noch nicht jagen«, bemerkte Schwarzflügel, der ihrem Blick gefolgt war.

»Erst wieder bei Beginn der Abenddämmerung«, bestätigte Windreiter.

Dann werden sie schmausen. Und nach ihnen kommen wir.

Windreiter betrachtete die großen Rudel von Bravelands mit gemischten Gefühlen. Löwen bedeuteten reines und reichliches Fressen. Sie befolgten das Gesetz, wie alle Wesen des Landes: Töte nur, um zu überleben. Doch sie hasste ihre Überheblichkeit, gehörten sie doch zu den wenigen Wesen, die sich weigerten, die Große Mutter, die Anführerin aller Tiere, anzuerkennen, und ihrer Weisheit keine Achtung zollten.

Zwei Löwenjunge tollten herum und kämpften spielerisch miteinander. Ihrer Kraft und ihrem Übermut konnte die Hitze der hochstehenden weißen Sonne nichts anhaben. Als Windreiters Schatten über sie fiel, zuckte der Kleinere von beiden zusammen. Mit goldenen Augen schaute er zu ihr hoch. Ihre Blicke begegneten sich und er riss sein kleines Maul auf.

Sie befand sich hoch über ihm und doch wurde bis in ihre Höhe die Luft von seinem Brüllen erschüttert. Verwundert registrierte Windreiter, dass ihre Flügel bebten und sie für einen Augenblick von ihrer Bahn abkam.

»Windreiter?«, rief Schwarzflügel besorgt.

Windreiter blickte nach hinten. Anscheinend hatte niemand aus ihrer Schar die Auswirkung des Brüllens gespürt.

Nein. Das kann nicht die Stimme des kleinen Löwen gewesen sein. Unmöglich.

»Schon gut«, gab sie knapp zur Antwort.

Verärgert und fasziniert zugleich korrigierte sie ihre Flügelstellung und brachte sich wieder ins Gleichgewicht. *Kein ausgewachsener Löwe kann so laut brüllen, dass es bis in diese*

*Höhen reicht. Ganz zu schweigen von einem Löwenjungen.
Darüber muss ich mehr herausfinden.*

Windreiter neigte sich seitwärts und bekam das Löwenjunge wieder in ihren Blick. Es stand steifbeinig und trotzig da und blickte unverwandt nach oben. Schließlich schlug es triumphierend mit dem Schwanz und wandte sich ab. Das andere Junge hopste hinter ihm her zurück zum Rudel.

Gedankenverloren drehte Windreiter nach Osten ab. Sie war überzeugt, dass das, was sie gerade erlebt hatte, ein Zeichen war, auch wenn sie nicht wusste, welche Botschaft es enthielt. *Ein kleines Löwenjunges mit einem Brüllen, das den Himmel erschüttert. Das ist eine Vision, ein Vorzeichen!*

Sie führte ihre Schar weiter in den klarblauen Himmel hinauf, bis das kleine Löwenrudel – und sogar die riesigen Herden der Savanne – in den wunderbaren Weiten von Bravelands versanken.



1. KAPITEL

FLINKJUNGES STÜRZTE SICH AUF DEN SCHATTEN des Geiers, doch dieser huschte so schnell vorbei, dass er ihm nicht folgen konnte. Schwer atmend hüpfte er zu seinem Rudel zurück. *Ich habe den Vogel von unserem Territorium vertrieben, dachte er glücklich. Aasgeier haben beim Gallantrudel nichts zu suchen, solange ich hier bin!*

Das Rudel brauchte ihn als Beschützer, dachte Flinkjunges, und umrundete mit stolzen Schritten seine Familie. Im Moment dösten alle im Schatten der Akazienschirme vor sich hin. Sie rührten sich höchstens, um den Kopf zu heben und das Fell des Nachbarn oder die eigenen Pranken zu putzen. Sie hatten keine Ahnung, welche Gefahr Flinkjunges gerade von ihnen abgewendet hatte.

Ich bin zwar erst ein paar Monde alt, aber mein Vater ist der stärkste und tapferste Löwe in ganz Bravelands. Und ich werde einmal ganz genauso stark und tapfer sein!

»Flinkjunges!«

Eine sanfte, aber befehlende Stimme riss ihn aus seinen Heldenträumen. Er blieb stehen und drehte sich mit gespitzten Ohren zu der majestätischen Löwin um, die auf ihn herabblickte.

»Mutter«, sagte er und tapste verlegen von einer Pfote auf die andere.

»Warum brüllst du die Geier an?«, schimpfte Flink zärtlich und leckte seine Ohren. »Das sind doch nur Aasfresser. Komm jetzt. Du kannst später mit deiner Schwester spielen. Ihr müsst jetzt jagen üben. Und wenn ihr etwas gefangen habt, lasst die Beute nicht aus den Augen und guckt nicht zum Himmel hinauf!«

»Tut mir leid, Mutter.« Schuldbewusst trottete er hinter seiner Mutter her. Mit wehendem Schweif führte sie die Junglöwen über das trockene Grasland. Der Boden stieg sanft an, Flinkjunges musste fast rennen, um Schritt halten zu können. Das Gras kitzelte ihn in der Nase, und er strengte sich so sehr an, nicht zu niesen, dass er beinahe gegen seine Mutter prallte, als diese sich plötzlich duckte.

»Ups«, brummte er.

Wagemut, seine große Schwester, warf ihm einen kurzen Blick zu. Sie kauerte auf der linken Seite der Mutter und war ganz auf das Jagdtraining konzentriert. Wagemut presste ihren geschmeidigen Körper eng an den Boden, jeder Muskel aufs Höchste angespannt. Dann schob sie ganz vorsichtig eine Pfote nach vorn. Flinkjunges wollte es ihr gleichtun, auch wenn ihm das mit seinen viel kürzeren Beinchen kaum gelang. Ein Schleichschritt nach vorn, dann noch einen. Und wieder einen.

Ich werde ganz leise sein, genau wie Wagemut. Ich werde einmal ein großer Jäger werden. Er schlich sich zu seiner Mutter vor, die vollkommen unbeweglich blieb.

»Flinkjunges«, murmelte sie. »Siehst du die Erdhöhlen dort drüben?«

Jetzt sah er es auch. Vor den drei Löwen stieg der Boden steil an und formte sich zu einem kahlen, sandigen Hügel, der mit kleinen, dunklen Löchern gespickt war. Aus einem der Löcher ragte eine kleine Nase mit Schnurhaaren hervor und schnupperte prüfend die Luft. Dann kam das Erdmännchen ganz heraus, stellte sich auf seine Hinterpfoten und sah sich um. Zufrieden streckte es seine rosa Zunge heraus und machte sich daran, sein Brustfell zu putzen. Nun erschienen noch weitere Erdmännchen vor den Löchern. Mit zunehmender Sicherheit wuselten sie umher und entfernten sich immer weiter von den Höhleneingängen.

»Achtung«, knurrte Flink. »Sie sind sehr schnell. Los jetzt!«

Flinkjunges stürzte nach vorn, seine kleinen Pranken hüpfen über den Boden. Und doch konnte er Wagemut nicht einholen, die ihm schon weit voraus war. Die Enttäuschung darüber verdarb ihm die Freude, und es fiel ihm plötzlich sehr schwer, so schnell zu laufen. Trotzdem rannte er verbissen hinter seiner Schwester her.

Die aufgeschreckten Erdmännchen machten auf der Stelle kehrt, schnippten mit den Schwänzen und verschwanden in ihren Löchern. Das größte Erdmännchen, der Anführer, sah den Löwen mit runden, dunklen Augen entgegen, drehte sich als Letzter um und flitzte unter die Erde. Wagemut schnappte mit ihrem Maul nach seinem Schwanz und verfehlte ihn nur knapp.

»Himmelsstein noch mal!«, fluchte das ältere Löwenjunge und kam in einer Staubwolke zum Stehen. Wütend schüttelte Wagemut ihren Kopf und leckte sich das Maul. »Fast hätte ich es erwischt!«

Hinter ihnen ertönte ein polterndes Lachen. Flinkjunges drehte sich um. Gallant, sein Vater, hatte alles beobachtet. Wie immer, wenn Flinkjunges seinen Vater sah, verspürte er unwillkürlich einen Anflug von Ehrfurcht, in die sich auch Freude mischte. Gallant war riesengroß und hatte eine mächtige schwarze Mähne. Sein geschmeidiges Fell glänzte golden in der Sonne. Er hätte bedrohlich gewirkt, hätte Flinkjunges ihn nicht so gut gekannt und so sehr geliebt. Flink begrüßte den großen Löwen liebevoll mit erhobener Pranke und rieb ihren Kopf an seiner Mähne.

»Das war nicht schlecht, Wagemut«, lobte Gallant seine Tochter. »Flink hat vollkommen recht: Erdmännchen sind nicht leicht zu fangen. Du warst dicht dran – eines Tages wirst du eine so gute Jägerin sein wie deine Mutter.« Er stupste Flink und leckte ihren Hals.

»Ich war nicht einmal dicht dran«, grummelte Flinkjunges. »Ich werde nie so schnell sein wie Wagemut.«

»Oh doch«, sagte Gallant. »Vergiss nicht, dass Wagemut ein ganzes Jahr älter ist als du, mein Sohn. Du wirst mit jedem Tag größer und schneller. Hab Geduld!« Er kam näher und streifte mit seinem großen gelbbraunen Maul über Flinkjunges' kleine Schnauze. »Auch beim Anpirschen kommt es auf Geduld an. Wenn du das lernst, wirst du eines Tages ein sehr guter Jäger sein.«

»Hoffentlich«, sagte Flinkjunges kleinlaut.

Gallant stupste ihn an. »Zweifle nicht an dir, mein Junges. Du wirst ein großer Löwe und hervorragender Anführer werden: ein Anführer, der dafür sorgt, dass sein eigenes Rudel sicher und zufrieden leben kann, und der die Herzen seiner schlimmsten Feinde erzittern lässt!«

Das klingt echt gut! Flinkjunges, der sich gleich viel besser fühlte, nickte. Gallant zupfte liebevoll an dem kleinen Haarbüschel, das vom Kopf seines Sohnes abstand, und trottete zu Wagemut.

Flinkjunges sah ihm stolz nach. *Er hat natürlich recht. Vater weiß alles! Und ich werde ein großer Jäger werden, ganz bestimmt. Und ein tapferer, starker Anführer –*

Eine winzige Bewegung erregte seine Aufmerksamkeit, ein wuselnder Schatten ganz in der Nähe seines Vaters.

Ein Skorpion!

Ohne groß nachzudenken, machte Flinkjunges einen Satz und warf sich zwischen die Pranken seines Vaters, den er dabei fast umstürzte. Schlitternd blieb er stehen und fauchte den kleinen sandgelben Skorpion an. Dieser wölbte seinen stacheligen Schwanz nach oben und streckte drohend seine Scheren aus.

»Nein, Flinkjunges!«, schrie sein Vater.

Flinkjunges gab dem Tier einen Schlag von der Seite, bekam seine gepanzerte Schale zu fassen und beförderte es in einem weiten Bogen in das hohe Gras.

Mit angehaltenem Atem starrten die vier Löwen auf das Gras, wo jeden Augenblick der wütende Skorpion wieder hervorkommen könnte. Aber nichts bewegte sich. Er musste geflohen sein. Flinkjunges setzte sich auf seine Hinterbeine, sein Herz schlug plötzlich wild gegen seine Rippen.

»Zum Himmel!«, lachte Gallant, als Wagemut verwundert das Maul aufriss und Flink ihr Junges in die Pranken nahm und heftig ableckte.

»Mutter ...«, protestierte er.

»Also wirklich, Flinkjunges!«, schimpfte diese und fuhr

mit der Zunge über sein Gesicht. »Dein Vater hätte einen schmerzhaften Stich von diesem Wesen bekommen können – aber *du* hättest sterben können!«

»Du bist so ein Dummkopf, kleiner Bruder«, seufzte Wagemut, doch in ihren Augen stand auch Bewunderung.

Gallant und Flink wechselten einen stolzen Blick. »Flink«, knurrte Gallant, »ich glaube, die Zeit ist gekommen, unserem Sohn seinen richtigen Namen zu geben.«

Flink nickte, ihre Augen glänzten. »Du hast recht, denn wir haben gerade erlebt, was er für ein Löwe ist.«

Gallant drehte sich zu seinem Rudel um, sein Schweif schlug auf den Boden und er ließ ein mächtiges Brüllen hören.

Flinkjunges war immer wieder verblüfft, dass das Rudel, das eben noch schläfrig unter den Akazien vor sich hin döste, schon im nächsten Augenblick hellwach war. Noch bevor Gallants Brüllen verklungen war, raschelte das Gras, scharrten Pranken auf trockener Erde, und die übrigen Mitglieder des Gallantrudels kamen hervor, hatten die Ohren aufgestellt und ein neugieriges Blitzen in ihren Augen. Gallant begrüßte sie mit einem Schnauben. Die zwanzig Löwinnen und jungen Löwen seines Rudels verteilten sich in einem Kreis und warteten aufmerksam.

Gallant sah auf Flinkjunges herab, der plötzlich verlegen blinzelte und seinen Blick abwandte. »Knie nieder«, murmelte der große Löwe.

Flinkjunges gehorchte und spürte die riesige Pranke seines Vaters auf seinem Kopf.

»Von nun an«, verkündete Gallant, »wird dieses Löwenjunges, mein Sohn, nicht länger Flinkjunges heißen. Er hat sich einem gefährlichen Feind gestellt und sein Rudel beschützt.

Von nun an und für alle Zeit soll sein Name Heldenmut Gallantrudel sein.«

Alles geschah so schnell, dass Flinkjunges vor Überraschung ganz schwindelig wurde. *Ich habe einen Namen! Ich heiße Heldenmut. Heldenmut Gallantrudel!*

Die ganze Löwenfamilie wiederholte seinen Namen und brüllte zustimmend. Ihre rauen Rufe schallten über das Grasland.

»Heldenmut Gallantrudel!«

»Willkommen, Heldenmut, Sohn von Gallant!«

Sein Herz schlug höher, und er wusste plötzlich, was es hieß, ein vollwertiges Mitglied eines Rudels zu sein. Ihr zustimmendes Brüllen erschütterte ihn so sehr, dass er seine Augen zusammenkneifen und die Ohren anlegen musste.

»Ich ... ich verspreche, ich werde meinem Namen Ehre machen!«, brachte er mühsam hervor. Es klang ein wenig piepsiger als beabsichtigt, aber niemand lachte ihn aus. Die Löwen zeigten ihre Freude sogar durch noch lauterer Brüllen.

»Natürlich wirst du das«, sagte Flink leise. Sie und sein Vater stupsten zärtlich gegen seinen Kopf. »Du hast es ja schon bewiesen.«

»Gewiss wirst du ...« Gallant verstummte. Heldenmut blickte zu seinem Vater auf, abwartend, was er sagen wollte, aber der große Löwe regte sich nicht, sein Haupt war nach Westen gerichtet. Eine leichte Brise kräuselte seine dunkle Mähne. Seine Nüstern blähten sich.

Die Löwen des Rudels brüllten erneut, doch diesmal mischte sich ein seltsamer Klang bei. Heldenmut kräuselte sein Maul und versuchte herauszufinden, was es war. Dann hörte er es auch: fremde Stimmen. In der Ferne brüllten andere Löwen.

Nacheinander verstummten die Löwen des Gallantrudels und blickten in die Richtung, aus der das Brüllen kam. Gallant schritt an ihnen vorbei und nahm Witterung auf. Sein Rudel drehte sich um und folgte ihm, Flink lief ganz dicht an seiner Flanke.

Von Neugier getrieben, rannte Heldenmut den Erdmännchenhügel hinauf und spähte über die Ebene. Das Flimmern der Nachmittagshitze trübte seinen Blick, trotzdem erkannte er drei Löwen, die sich ihnen näherten.

Sie gehören nicht zu unserem Rudel, dachte Heldenmut, seine Nerven bis zum Äußersten angespannt. Er konnte seinen Blick nicht von den Fremden abwenden, nahm aber trotzdem wahr, dass ihm einige Löwen auf den Hügel gefolgt waren: Gallant, Flink und Wagemut. Das übrige Rudel blieb im Hintergrund, alle waren still und wachsam. Flinks Nackenhaare stellten sich auf. Gallants ganzer Körper stand unter Spannung, seine Muskeln arbeiteten.

»Wer ist das?«, fragte Heldenmut und sah verwundert auf die drei fremden Löwen.

»Das ist Titan«, erwiderte seine Mutter. »Der Große dort in der Mitte. Siehst du ihn? Er ist der Sohn eines Löwen, der von deinem Vater einst vertrieben wurde, seitdem hasst er Gallant. Titan hat eine prachtvolle Mähne bekommen, wie ich sehe.« Ihre Stimme senkte sich zu einem tiefen, wilden Knurren. »Aber er war schon immer ein Untier.«

Die drei Löwen kamen näher. Mit stetigen, geschmeidigen Schritten gingen sie auf das Gallantrudel zu. Nun erkannte Heldenmut auch den Anführer deutlich: ein riesengroßer, mächtiger Löwe mit einer prachtvollen schwarzen Mähne. Als er näher kam, schreckte Heldenmut unwillkürlich zurück.

Seine Mutter hatte recht – Titans dunkle Augen leuchteten kalt und grausam. Auch seine Begleiter sahen stark und streitsüchtig aus. Der eine hatte Schultern, breit wie ein Gnu, der andere hatte ein zerfetztes, halb abgerissenes Ohr.

»Warum sind sie auf unserem Territorium?«, fragte Heldenmut mit zitternder Stimme. Er war sich nicht sicher, ob er wütend sein oder schreckliche Angst haben sollte.

Endlich sprach Gallant. »Es gibt nur einen Grund, warum Titan sich hier zeigt«, kollerte er. »Er möchte mir die Führerschaft dieses Rudels streitig machen.«

»Was?« Heldenmut starrte seinen Vater an.

»Kommt.« Gallant wandte sich um und trottete den Erdmännchenhügel hinab.

Heldenmut, der nicht von der Flanke seiner Schwester wich, folgte ihm zusammen mit den anderen Löwen des Rudels. »Wagemut, was hat Vater gemeint?«, knurrte er. »Das kann Titan doch nicht tun? Er kann doch nicht einfach das Gallantrudel übernehmen. Das geht doch nicht!«

Wagemut schwieg einen Augenblick. Ihr angespanntes Gesicht gefiel Heldenmut überhaupt nicht. »Ich habe gehört, dass so etwas schon vorgekommen ist«, sagte sie schließlich grimmig. »Dem Sturmrudel auf der anderen Seite des Waldes ist so etwas passiert. Sturm war schon seit einer Ewigkeit ihr Anführer gewesen, hat Mutter mir erzählt. Dann wurde er herausgefordert und besiegt. Von einem Löwen namens Stark, der erst kurz zuvor seine Mähne bekommen hatte. Der Familienname wurde Starkrudel und die Löwen mussten Starks Herrschaft akzeptieren. Sturm musste das Rudel verlassen und fortan allein leben und jagen.«

»Wie schrecklich«, hauchte Heldenmut.

»Es kam noch schlimmer. Stark war ein furchtbarer Anführer. Er war grausam und ungerecht und er war dumm. Das Rudel fiel schließlich auseinander. Er tötete die Jungen und auch andere Löwen starben.«

Heldenmut sah seine Schwester mit großen Augen an. »Aber das wird dem Gallantrudel nicht passieren«, sagte er unbeirrt. »Kein Löwe kann Vater besiegen. Er ist der mutigste Kämpfer und der stärkste Löwe in ganz Bravelands!«

Wagemut antwortete nicht. Heldenmut sah sich zu den anderen Löwen des Rudels um, ein kalter Schauer jagte ihm über den Rücken. Keiner sah so zuversichtlich aus, wie er gehofft hatte. Sie wirkten angespannt und gereizt, als würde eine Armee von Ameisen über ihre Pranken krabbeln.

Gallant schritt über das Grasland Titan entgegen. Als beide Löwen beinahe schon mit ihren Mäulern zusammenstießen, blieben sie stehen und sahen einander in die Augen.

Von Nahem sah Titan noch furchterregender aus, fand Heldenmut. Er hatte breite, muskelbepackte Schultern und riesige Pranken. Über sein Gesicht und seine Flanken zogen sich tiefe, wulstig verheilte Narben, und als er sein Maul öffnete, um zu sprechen, sah Heldenmut seine langen gelben, tödlichen Fangzähne.

»Gallant vom Gallantrudel«, grüßte er raunzend.

»Titan, Löwe ohne Rudel«, knurrte Gallant. »Was führt dich hierher?«

Titan richtete sich auf, seine schwarze Mähne wellte sich über seinen mächtigen Nacken und seine Schultern. Mit seiner wuchtigen Pranke hieb er den Boden.

Er brüllte: »Beim Gesetz unserer Vorfahren bin ich, Titan, gekommen, dieses Rudel von Gallant einzufordern.«

Gallants Lippen spreizten sich, sodass seine eigenen langen und tödlichen Fangzähne sichtbar wurden.

»Beim Gesetz unserer Vorfahren werde ich, Gallant, um dieses Rudel kämpfen«, fauchte er.

Einen langen Augenblick starrten sie einander an, die Luft schien vor Erregung zu zittern. Die beiden riesigen Löwen duckten sich, ihre Muskeln waren aufs Höchste angespannt.

Dann griffen beide gleichzeitig an und stießen mit entsetzlichem Fauchen und Brüllen aufeinander. Von der Wucht des Aufpralls bebte die Erde. Gallant hieb seine Fangzähne in Titans Schulter. Dieser drehte sich um und schüttelte seine riesige Mähne. Dann vergrub er seine Krallen in Gallants Flanke und riss eine Wunde in sein Fleisch. Beide lösten sich voneinander und prallten erneut zusammen, wieder und wieder. Ihre Rachen waren weit aufgerissen und ihre Krallen schlugen gefährlich zu.

Heldenmut konnte kaum hinsehen, aber wegzusehen vermochte er auch nicht. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Die beiden Löwen waren nun in einem Nahkampf ineinander verkeilt, und er sah, dass die beiden Gegner gleich stark waren.

Die Löwen des Rudels sahen zu und schlugen aufgeregt mit ihren Schwänzen – nur Flink ging ruhelos am Rand des Kampfes hin und her. Sie war die Einzige, die still war, die anderen feuerten Gallant brüllend an und fauchten verächtlich, wenn Titan einen Hieb landete. Aber Flink blieb stumm und lief angsterfüllt auf und ab.

»Mutter«, flehte Heldenmut, der ihre Unruhe nicht länger mit ansehen konnte, »warum kommen wir Vater nicht zu Hilfe? Zusammen können wir Titan doch schlagen. Wir sind mehr als die anderen!«

»Das dürfen wir nicht«, sagte Flink mit erstickter Stimme.
»Es tut mir leid, mein Sohn. Das sind die Regeln. Der Rudelführer muss diesen Kampf allein gewinnen.«

Plötzlich brüllten die anderen Löwen auf. Gallant hatte neuen Anlauf genommen, war auf Titan gesprungen und hatte ihm einen mächtigen Hieb auf die Seite seines Schädels versetzt. Titan taumelte nach hinten, wankte und fiel mit voller Wucht auf die Seite. Gallant stürzte sich auf ihn und schlug beide Vorderpranken auf seinen gefallenen Gegner.

»Er hat gewonnen!«, schrie Heldenmut aufgeregt, als das Rudel Beifall brüllte.

»Ja«, rief Flink. »Anscheinend –« Dann verstummte sie und atmete keuchend.

Titans Kumpane, die beiden Löwen, die ihn begleitet hatten, sprangen mit einem Mal vor und griffen Gallant von beiden Seiten an. Sie hielten ihn fest, schlugen ihre Krallen in seinen Leib und zerrten ihn von Titan herunter.

»Hört auf! Nein!«, brüllte Flink, und das Rudel stimmte in ihren Protest ein. »Betrug! Verräter!«

Sie stürzte vor, aber Titan war schneller. Er machte einen Satz, flink wie eine Schlange, und versenkte seine Zähne in Gallants ungeschützten Hals. Heldenmut sah, wie sein Vater, der von den beiden Löwen immer noch festgekrallt wurde, rücklings strauchelte und das Gleichgewicht verlor.

Flink und zwei andere Löwinnen rannten auf Titan zu, aber seine Begleiter ließen Gallant fallen und stellten sich ihnen entgegen. Fauchend und beißend hielten sie Gallants Löwen zurück. Flink stieß angsterfüllte, wütende Schreie aus und versuchte verzweifelt, sich zu ihrem Gefährten durchzuschlagen, aber die beiden großen Löwen waren zu stark.

Nun warfen sich auch die anderen Löwen des Gallantrudels in den Kampf, woraufhin die Eindringlinge mit gefletschten Zähnen und herausfordernden Blicken endlich zurückwichen. Gallant brach mit einem ächzenden Geräusch am Boden zusammen. Die Löwen blickten ihn erstarrt an. Titan stand über seinem gefallenen Feind, das Maul immer noch um Gallants Hals geschlossen.

Heldenmut hatte das Gefühl, als würde ein eisiger Nachtwind durch seinen Körper ziehen. Titan hielt seinen Vater nicht einfach fest. Seine Fangzähne waren immer noch in Gallants Fleisch vergraben und unter seiner großen schwarzen Mähne quoll hellrotes Blut hervor. Gallants Pranken, die hilflos am Boden ausgestreckt waren, zuckten in schrecklichen Krämpfen.

Flink brüllte schrill: »*Nein!*«

»Was – Mutter, was –« Die Worte blieben Heldenmut in der Kehle stecken und er musste hart schlucken. Er hatte noch nie einen Löwen sterben sehen, aber er hatte schon viele tote Antilopen und Zebras gesehen. Und genau so sah sein Vater jetzt aus: schlaff, leerer Blick und das Lebensblut, das sich auf die trockene Erde ergoss.

Vater kann nicht tot sein! Er ist Gallant vom Gallantrudel!

Die Löwen standen bewegungslos da und starrten auf Gallants toten Körper. Heldenmut schloss seine Augen, hoffte verzweifelt, dass alles nicht wahr sei. Doch als er die Augen wieder öffnete, lag sein Vater noch immer dort.

Ein Falke kreischte. Flink sah nach oben, dann verzerrte sich ihr Gesicht in Wut und Trauer und sie schritt knurrend auf Titan zu.

»Du hast die Regeln gebrochen, Titan Ohnerudel! Schlim-

mer noch, du hast das *Gesetz* missachtet! Töte nur, um zu überleben!«

Titan grinste höhnisch. »Was kümmert mich das Gesetz? Dieses Rudel gehört jetzt mir – Flink Titanrudel!«

Mit einem Brüllen stürzte sich Flink auf Titan. Dieser taumelte, von dem unerwarteten Angriff überrascht, nach hinten. Die übrigen Löwen aus Gallants Rudel fielen in den Kampf ein. Heldenmut sah entsetzt, wie die großen gelbbraunen Körper aufeinanderkrachten, wie Zähne und Krallen sich ineinander verhakten.

Doch Titan und seine beiden Kumpane verteidigte sich mit aller Macht.

»Tötet sie!«, brüllte er durch das Gewühl hindurch. »Tötet alle, die Widerstand leisten! Das Titanrudel duldet keine Rebellen!«

Heldenmut hüpfte und sprang verzweifelt auf und ab und wollte sich ebenfalls in den Kampf zu stürzen. Doch die Löwen sahen alle so groß und furchterregend aus. Womöglich würde er von einem Löwen aus seinem eigenen Rudel erdrückt werden, bevor er Titan überhaupt erreichte. Wenigstens war Wagemut an seiner Seite ...

Titan schleuderte eine junge Löwin von sich und schüttelte seine riesige Mähne. Er drehte den Kopf zur Seite und heftete seinen Blick auf Heldenmut.

»Die Jungen!«, fauchte er mit heimtückisch verzerrter Miene. »Töte die Jungen, Meuchler. Gallants Erben dürfen nicht überleben!«

Der Löwe mit dem zerrissenen Ohr zog sich aus dem Kampfgewühl und sah sich nach den Junglöwen um. Dann fiel sein grausamer Blick auf Heldenmut.

Er machte einen Satz.

Im ersten Augenblick dachte Heldenmut, er sei schon tot. Sein Herz blieb beinahe stehen und er sah wie gelähmt den großen Löwen auf sich zufliegen. Doch da krachte eine goldfarbene Gestalt auf Meuchler und brachte ihn zu Fall: Flink.

»Heldenmut! Wagemut!«, keuchte die Mutter. »Lauft.«

Heldenmut konnte sich vor Schreck noch immer nicht rühren. Was meinte sie? Rennen? Wohin?

Wagemut stieß ihn heftig in die Seite. »Los, los!«

Er drehte sich unsicher um, stolperte fast, dann zwang er sich, loszurennen. Und wie er rannte, seine Beine holten immer weiter aus, aber die Savanne war so weit, so offen und flach. Nirgends konnte er sich verstecken und der Staub kratzte im Hals und verschleierte ihm die Sicht. Direkt hinter sich hörte er das angsterfüllte Keuchen von Wagemut.

Heldenmuts Atem brannte wie Feuer in seiner Brust. Er hatte nicht gewusst, dass er so schnell rennen konnte. *Nicht einmal Wagemut holt mich ein.* Die Angst trieb ihn voran, schneller und schneller über die trockene rote Erde der Savanne. *Nicht einmal Wagemut* – Schwer atmend drehte er sich um und sah zurück. Da erst merkte er, dass Wagemut gar nicht mehr da war. Titans zweiter Kumpan hatte sie abgefangen und trieb sie brüllend und krallenschlagend zurück.

»Wagemut! Bleib hier!«, quiekte Heldenmut. Er blieb schlitternd stehen und drehte sich um, wollte ihr zu Hilfe kommen.

»Nein!«, brüllte sie. Sie wich einem weiteren Schlag ihres Angreifers aus. »Nein, Heldenmut, renn weg! Ich kann mich selbst –« Sie duckte sich und taumelte. »*Ich kann selbst auf mich aufpassen!* Das müssen wir alle!«

Der Löwe, den Titan Meuchler genannt hatte, tauchte nur wenige Schritte entfernt auf. Sein Maul war blutverschmiert. Heldenmuts Knie knickten beinahe ein. *Wessen Blut? Von Mutter?*

»Lauf, Heldenmut!«, schrie Wagemut.

Heldenmut drehte sich blitzschnell um und floh. Er wusste nicht, ob das Trommelgeräusch, das er hinter sich hörte, von den riesigen Pranken seines Verfolgers kam, ob es das Echo seiner eigenen panischen Flucht oder vielleicht nur Einbildung war. Er rannte einfach weiter, obwohl seine Pfoten vor Schmerz brannten und seine Brust ächzte. Eine Eidechse flitzte aus seinem Weg, eine Schar hellblauer Stare stob kreischend auseinander, aber er hielt keinen Augenblick inne. Von entsetzlicher Angst getrieben, hetzte er weiter, der Staub trieb ihm Tränen in die Augen, sodass er fast nicht sah, wohin er rannte.

Und dann, ganz plötzlich, glitten seine Pfoten unter ihm weg. Der Boden fiel steil ab, Steine purzelten. Er rutschte hilflos weiter und stürzte, verzweifelt einen Halt suchend, Hals über Kopf nach unten. Das Letzte, was er sah, war der strahlend blaue Himmel, der sich aber irgendwie in der falschen Richtung und im falschen Winkel befand.

Dann flog er durch die Luft. Ein harter Aufprall, ein greller Blitz, dann wurde alles um Heldenmut dunkel.